

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 65 (1978)
Heft: 20: Gastarbeiterkinder in Schweizer Schulen

Artikel: Doposcuola, eine wirksame Hilfe für Ausländerkinder
Autor: Rudolf, Hilde
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als sehr fruchtbar haben sich unsere direkten Gesprächsrunden mit dem italienischen Generalkonsul in Zürich erwiesen.

Um dann und wann auftretenden Fragen (wie z. B. «Tut man denn überhaupt nichts

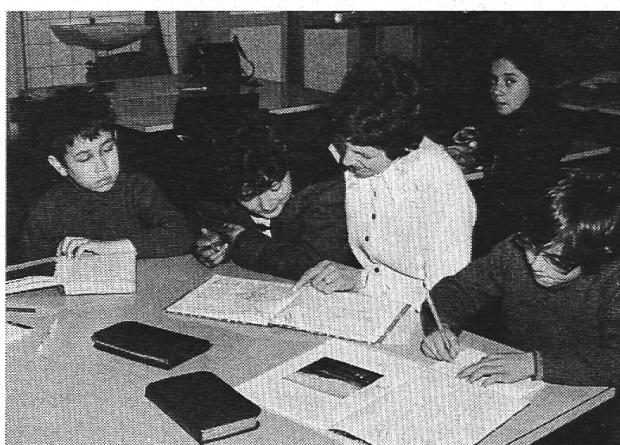
für unsere fremdsprachigen Gastarbeiterkinder?») zu begegnen, will dieser Bericht die Vielfalt der Anstrengungen aufzeigen, welche in den letzten Jahren in diesem Bereich unternommen wurden.

Doposcuola, eine wirksame Hilfe für Ausländerkinder

Hilde Rudolf

Viele Menschen des 20. Jahrhunderts haben ihre Heimstätten verlassen, um irgendwo in einem anderen Land ihre Existenz zu finden. Diese Wanderbewegung ganz neuer Art wurde von der wirtschaftlichen Hochkonjunktur in unserer Industriegesellschaft ausgelöst. Stellten wir in den früheren Geschichtsepochen eigentliche Völkerwanderungen mit gemeinsamem Ziel fest, so hatten wir bis vor kurzem Einzelwanderungen, und der einzelne oder die einzelnen verliessen ihre Heimat, ihre Familien, ihren Kulturkreis auf ihren persönlichen Entscheid und Willen hin, um in einem anderen Land ihr Ziel zu verwirklichen. Das Ziel aller ist: in geordneten Verhältnissen arbeiten zu können, um für sich und ihre Angehörigen den Lebensstandard zu heben. Dass für diese Menschen das Leben im «neuen Land» seine Schwierigkeiten bringt, erleben wir Tag für Tag.

Mit der Bestellung einer *Kommission für Fremdarbeiterfragen* hat sich der Kantonale Katholische Frauenbund Luzern zur Aufgabe gestellt, direkt bei der Lösung von Schwierigkeiten, die sich im Zusammenleben von



oder in Gruppen

Menschen verschiedener Kulturen ergeben, mitzuwirken. Im Frühjahr 1972 wurde in Emmenbrücke LU eine Tagung mit dem Thema «Gegeneinander – Miteinander – Füreinander» durchgeführt. In Anwesenheit von spanischen, italienischen und Schweizer Frauen wurde in Gruppengesprächen versucht, den Problemen, die sich im Zusammenleben mit verschiedenen Nationalitäten ergeben, näher zu kommen. Der tiefste Sinn der Tagung war entschieden der, allen Anwesenden klar zu machen, wie sehr wir *Menschen alle aufeinander* angewiesen sind, wie sinnlos es ist, in der heutigen Zeit gegeneinander zu sein, und wie viel leichter es ist, in Schwierigkeiten füreinander da zu sein. Es ist uns Schweizer Frauen denn auch bewusst geworden, dass wir viel zu wenig wissen um die Schwierigkeiten des ausländischen Arbeitnehmers und seiner Familie.

Es ist denn auch ein erstes und grosses Anliegen des Kantonalen Katholischen Frauenbundes Luzern geworden, die Frauen durch Kurzreferate und Diskussionen für die Schwierigkeiten des Fremdarbeiters zu sen-



Aufgabenhilfe einzel . . .

sibilisieren und zu informieren. Schwierigkeiten des Fremdarbeiters allgemeiner Art sind: Tagesrhythmus, Klima, Sprache; besonderer Art: Wohnprobleme, Familienplanung, Sexualität, Kontaktschwierigkeiten; für die Kinder und die Eltern: die Schule mit unserem ganz anderen Schulsystem.

Wir haben uns verpflichtet, etwas zum *besseren Verstehen und zum besseren «Einleben»* des Fremdarbeiters und seiner Familie zu tun. Das Erste, das wir tun *können*, ist, seine Anwesenheit zu akzeptieren. Das Zweite, was wir tun *müssen*, ist, seine Eigenart zu respektieren und zu begreifen. Und das Dritte, was wir tun *wollen*, ist, ihnen bei ihren Schwierigkeiten zu helfen.

Wir haben zuerst an ihre Kinder gedacht und versucht, durch die Aufgabenhilfe *Doposcuola* ihnen das Mitkommen in unseren Schulen zu ermöglichen und zu erleichtern. Diese *Doposcuola* ist weder als Nachhilfestunde noch als Betreuung anzusehen. Es wird vielmehr Wert darauf gelegt, dem Kind durch geeignete Aufgabenhilfe die Sprachschwierigkeiten, die es mangels Wortschatz, Leseübung oder Grammatiklücken hat, auszumerzen.

Wie ist Doposcuola organisiert?

An wie vielen Orten besteht sie schon?

Wer leitet sie?

Wir gingen nicht allein und selbständig an diese Aufgabe heran. Wir haben mit dem Erziehungsdepartement des Kantons Luzern, das seine eigene «Kommission für die Schulung von fremdsprachigen Kindern» bestellt hat, mit der «Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung der ausländischen Arbeitnehmer» und mit verschiedenen Missionen Kontakt aufgenommen, um zu erfahren, wie gross das Bedürfnis dieser Aufgabenhilfe ist. Von allen Seiten wurden wir von der Wichtigkeit überzeugt und aufgefordert, dies als eine Aufgabe der Frau in der heutigen Industriegesellschaft anzusehen. Überall dort, wo heute Aufgabenzentren geschaffen wurden, entstanden sie in Zusammenarbeit verschiedener Frauenorganisationen. Das Bedürfnis einer Aufgabenhilfe besteht überall dort, wo der prozentuale Anteil ausländischer Kinder 8 bis 10 % übersteigt. Eine Aufgabenhilfe wird nur mit dem Einverständnis und in Zusammenarbeit mit der Schul-

Erinnerungen an die 3. und 4. Primarklasse

Auf dieser Schulstufe hatte ich sehr grosse Mühe im Kopfrechnen. Obwohl meine Mutter jeden Abend mit mir trainierte, hatte ich keinen Erfolg. Dies war auf die Sprache zurückzuführen. Damals dachte und rechnete ich noch in meiner Muttersprache. Wenn meine Mutter mir die Rechnungen auf italienisch diktierte, und ich danach das Resultat italienisch sagen konnte, waren die Aufgaben einwandfrei. Sobald ich aber in der Schule sass, und der Lehrer die Zahlen deutsch sagte, begann in meinem Kopf ein grosses Durcheinander. Viel zu oft geschah es, dass ich statt 34 43 schrieb (was nichts mit Legasthenie zu tun hatte).

Die schlechten Noten im Kopfrechnen belasteten mich sehr. Vor allem, weil sich meine Mutter solche Mühe nahm, mit mir zu üben. Wir mussten jede schlechte Note zu Hause unterschreiben lassen. Dies trieb mich soweit, dass ich eines Morgens in aller Frühe aufstand und eine Prüfung selber unterzeichnete. Ich wollte meine Mutter nicht enttäuschen. Der Lehrer merkte es natürlich. Vor der Pause sagte er mir, ich solle nach der Pause zu ihm kommen, er habe mit mir noch ein Hühnchen zu rupfen. Für jene Pause hatte ich einen Apfel bekommen. Kaum hatte ich den ersten Biss genommen, glaubte ich erbrechen zu müssen. Ich warf ihn weg (das tat ich das erste und letzte Mal).

Die Schulglocke schrillte an dem Tag viel lauter. Ihr penetranter Ton durchfuhr mich. Als ich ins Schulzimmer kam, hatte er die Prüfung in der Hand und er lüftete sie vor meinem Gesicht. «Versuch mir jetzt nur noch zu sagen, du hättest diese Prüfung nicht selber unterschrieben!» schrie er mich an. Ich konnte nichts sagen. Die Worte, die Erklärungen, die ich mir in der Pause zusammengestellt hatte, blieben mir im Halse stecken. Ich zitterte am ganzen Körper.

Er meinte dann weiter: «Na ja! Es ist ja auch nicht weiter verwunderlich. Die Ausländer denken nur ans Geldverdienen, und Kinder-auf-die-Welt-Stellen. Erziehen tun sie sie aber nicht.» Diese Sätze versetzten mich in eine rasende Wut. Ich schrie ihn an, es sei nicht wahr. Meine Mutter sei nicht so. Sie übe mit mir immer das Kopfrechnen. Anscheinend hatte ich ihn angesteckt. Er schrie noch lauter als vorher: «Jetzt wirst du auch noch frech!» Er holte einen Stab und schlug mir auf meine Handflächen. Ich hätte schreien können. Statt dessen stand ich ruhig vor ihm und sagte kein Wort mehr. Er liess mich alleine. Ich stand

noch lange alleine im leeren Schulzimmer, ohne einen Wank zu tun.

Der Lehrer hatte eine Aggression gegen mich, was sich dann auch auf meine Mitschüler übertrug. Er schikanierte mich vor der ganzen Klasse. Es kam nicht selten vor, dass er sagte: «Ja, ja, und einmal mehr hat unsere Klassendümmste die schlechteste Prüfung gemacht.» Auch in den Augen meiner Klassenkameraden war ich eben dumm. Sie suchten immer mehr das Weite, da sie unter keinen Umständen mit derjenigen gesehen sein wollten, die der Lehrer nicht mochte. Das wäre für sie vielleicht zum Verhängnis geworden. Ein Italienermädchen gesellte sich zu mir, und ein Mädchen, dessen Eltern geschieden waren. Beide hoffnungslose Fälle in den Augen des Lehrers. Trotz allem erreichte ich den Notendurchschnitt, um in die nächste Klasse zu steigen.

Gabriela Pellati

pflege, dem Rektorat und der Lehrerschaft aufgebaut. Um dem Kind nicht das Gefühl des Nachsitzens zu geben, probieren wir, wenn die Möglichkeit besteht, Pfarreiheime als Ort der Aufgabenhilfe zu wählen.

Je 3 bis 4 Aufgabenhelferinnen überwachen in einem Zentrum an einem der drei Schultage Montag, Dienstag und Donnerstag, zwischen 15.45 und 18.00 Uhr die Aufgaben der Kinder (ca. 15 Kinder). Man bemüht sich, die Kinder an selbständiges Arbeiten zu gewöhnen und die vorhandenen Sprachlücken mit Lesen, Diktaten und Sprachübungen zu verringern. Alle Kinder werden durch den Klassenlehrer angemeldet, der am besten entscheiden kann, ob eine Aufgabenhilfe nötig ist oder nicht. In einer schriftlichen Anmeldung macht uns der Lehrer auch auf besondere Schwierigkeiten aufmerksam. Die Aufgabenhelferinnen ersetzen nicht den Lehrer, sondern probieren, an die Stelle der Eltern zu treten. Es ist deshalb wichtig, um zum Erfolg zu kommen, einerseits gute Kontakte mit den Lehrern zu pflegen, andererseits auch mit den Eltern in Verbindung zu stehen. Es ist auch wichtig, dass alle Eltern sich für die Aufgaben der Kinder interessieren und am Abend ihre Aufgaben kontrollieren.

Doposcuola-Aufgabenhilfen im Kanton Luzern

(Gemeinden mit 5000 bis 70 000 Einwohnern)

ab 1973	DS Hochdorf	3 Zentren
	DS Ebikon	3 Zentren
	DS Emmenbrücke	6 Zentren
	DS Stadt Luzern	9 Zentren
	DS Horw	3 Zentren
ab 1974	DS Hitzkirch	1 Zentrum
	DS Malters	1 Zentrum
	DS Littau	3 Zentren
	DS Reussbühl	4 Zentren
	DS Reiden	1 Zentrum
ab 1975	DS Rothenburg	1 Zentrum
	DS Wolhusen	1 Zentrum
ab 1976	DS Dagmersellen	1 Zentrum
	DS Wauwil	1 Zentrum
	DS Kriens	5 Zentren
Total 43 Zentren in 15 Gemeinden		

Wer darf die Aufgabenhilfen besuchen?

Die Aufgabenhilfe steht den Primarschülern, auch Schweizerkindern, der 1.–6. Primar-klasse offen. Wir möchten hier noch anführen, dass alle Kinder, die die Aufgabenhilfe besuchen, wie in der Schule gegen Unfälle versichert sind. Um weitere Kreise für diese Aufgabe zu gewinnen, haben wir versucht, durch Radio, Presse und neuestens Fernsehen den Sinn und Zweck der Aufgabenhilfe zu erläutern und durch Reportagen Einblick ins Wirken der Aufgabenhelferin zu geben. Durch diese Informationen und durch persönliche Kontaktnahme der Kommission mit andern Frauengemeinschaften ist es gelungen, jede erstellte DS überkonfessionell und überparteilich zu organisieren. Die Aufgabenhilfe ist ein Gemeinschaftswerk von Frauen jeder Konfession und Parteizugehörigkeit. Es freut uns auch, dass bereits in andern Kantonen mit Hilfe unseres DS-Modells Aufgabenhilfen erstellt werden. So in der Stadt St. Gallen, in Solothurn und Baar (Zug); in den Kantonen Bern, Zürich, Aargau, Freiburg und Basel. Total wurden bis heute über 150 Modelle angefordert. Der grosse Gedanke, der die Doposcuola beseelt, ist, auf *natürliche Art Kontakt zu finden zu den Menschen, die hier eine neue Heimat suchen oder für einige Jahre mit uns zusammenleben wollen*. Probieren die Frauen einerseits, durch die Doposcuola die Sprachschwierigkeiten der Kinder zu verkleinern, so helfen die Kinder andererseits, die Kontaktschranken zwischen den Erwachsenen abzubauen. Die Doposcuola soll

ein Ort der Begegnung sein zwischen Eltern, Lehrern, Kindern und Aufgabenhelferinnen.

Wie steht es um das Ausländerkind in unseren Schulen?

Voraus ist zu bemerken, dass zum grossen Teil die Eltern dieser Kinder, und hier meinen wir in erster Linie die Fremdarbeiter aus dem Süden, eine sehr geringe Schulbildung mitbringen. Schulende mit 3, 4, 5 Klassen ist an der Tagesordnung, obwohl, und das möchte ich betonen, nicht Mangel an Intelligenz die Ursache dieses Notstandes ist. Dazu kommt, dass die Eltern, bedingt durch die zentralistische Regierungsform, nie gelernt haben, sich selbst für das Kind zu engagieren. Hier kommen auch die verschiedenen Forderungen an unseren Staat merklich zum Ausdruck; hier näher darauf einzugehen, ginge zu weit.

Das Ausländerkind, das die Dopoloscuola besucht, ist im allgemeinen normalbegabt. Ist es nun aber erst seit einiger Zeit in der Schweiz, oder einmal in seiner Heimat, dann wieder hier im Gastland, oder wurde es hier geboren und pendelt sonntags und werktags zwischen Eltern und seinen Schweizer Pflegeeltern hin und her; eines haben die Kinder alle gemeinsam: sie sind enturzelt und haben es schwer, Boden zu fassen. Diese Kinder, die sich täglich in vier Sprachen auszudrücken versuchen, haben unter grossen Kommunikations-Schwierigkeiten zu leiden. Sie sind denn auch gehemmt, unsicher, kontaktarm, interesselos, unordentlich, zerstreut.

Das Erste und Dringendste, was diese Kinder brauchen, ist *Geborgenheit und Sicherheit*, um zu eigener Selbständigkeit zu kommen. In den Aufgabenzentren probieren denn auch die Aufgabenhelferinnen, die Aufgaben der Kinder so zu überwachen, dass sie den Mut bekommen, immer dann zu fragen, wenn wirklich Schwierigkeiten auftauchen. Die Aufgaben werden nach Vollständigkeit, Ordentlichkeit und Richtigkeit angeschaut. Für Richtigkeit möchte ich eher das Wort «Verstandenhaben» anbringen. Mit dieser Grundhaltung im Überwachen der Hausaufgaben haben sich bei den Kindern erwähnenswerte Fortschritte gezeigt. Sie sind durch den Leistungserfolg offener, sicherer, freier und unbeschwerter geworden. Auch bei Kindern mit wenig grossem Erfolg ist

doch die persönliche Befriedigung und Befreiung da, die Aufgaben auf den nächsten Tag gemacht zu haben; denn der Wille, etwas zu leisten, ist vorhanden. Durch den Kontakt der Aufgabenhelferin zu den Eltern (geschieht dies nun an Elternabenden, bei einem Hausbesuch oder in der Dopoloscuola selbst) ist es möglich, den teilweise mangelnden Kontakt zur Schule herzustellen. Das gegenseitige Sichkennenlernen wirkt sich auch in anderer Hinsicht sehr positiv aus. Man trifft sich wieder auf der Strasse, in der Kirche, beim Einkaufen . . . und gerade diese, ich möchte sagen, natürlichen Begegnungen sind für das Kind die wertvollsten Momente, wo es miterleben kann, wie seine Eltern gegrüsst, angesprochen und beachtet werden. Denn es merkt nur allzubald, welche Rolle seinen Eltern in unserer Gesellschaft zugeordnet ist.

Die Schulprobleme der Ausländerkinder – und dieses Wort nehme ich nur ungern in den Mund – sind nicht Schulprobleme im herkömmlichen Sinne, sondern diese Schulprobleme sind auch ihre eigenen *Lebensprobleme*.

Fassen wir das Wichtigste zusammen:

- die Kommunikationsschwierigkeiten mangels Sprache und Tradition
- das beständige Leben im Provisorium
- die soziale Stellung der Eltern in unserer Gesellschaft
- das Fremdgefühl seiner Familie in unserem Lebensbereich
- das Wissen um die Unsicherheit und Abhängigkeit.

Das alles sind Faktoren, die die Schulleistungen des Kindes beeinträchtigen und zum Scheitern bringen können.

Aufgabenhilfe ist notwendig, aber dringender und wichtiger ist es, durch die Dopoloscuola Brücken zu schlagen zu den Fremdarbeiterfamilien, um dieser grossen Minderheit ihr Recht zur Andersartigkeit und zu einem ihnen angepassten, menschenwürdigen Leben glaubhaft zu machen.

Wie wir den Kindern helfen, die Sprach- und Kontaktschranken durch besseres Wissen und Können abzubauen, versuche ich mit Sprachkursen den Eltern die deutsche Sprache «schmackhaft» zu machen, um sie dann in unseren Gesellschaftskreis eingliedern zu können. So hoffe ich, vor allem die *Idee der Aufgabenhilfe* durch Sie, verehrte

Leser, verbreiten zu dürfen, um so noch vielen ausländischen Kindern nun auch in der Schweiz die Schule nicht als Zwang, Angst, Versager, oder Aussenseiter, sondern als Befriedigung, Befreiung, Freude am Vorwärtskommen und Mitmachen erleben zu lassen.

Hinweis:

Doposcuola – Aufgabenhilfe. Modell der Gemeinde Emmen, erhältlich bei: Kantonaler Katholischer Frauenbund Luzern, Kommission für Fremdarbeiterfragen, Mariahilfstrasse 9, 6004 Luzern, Telefon 041 - 22 27 36.

Berufswahlprobleme von Ausländerkindern *

Fritz Heiniger

Die berufliche Eingliederung der zweiten Ausländergeneration bildet besondere Probleme.

Spezifische Berufswahlprobleme

Klaus Wagner fasst diese Probleme wie folgt zusammen:

«Wegen Sprach- und Verständigungsproblemen wird es diesen Jugendlichen und ihren Eltern nicht klar, woran ihre Bemühungen scheitern. Es können verschiedene Gründe mitspielen:

1. Weil fundierte Kenntnisse der deutschen Sprache fehlen, erfüllen viele Gastarbeiter-Kinder die Anforderungen unserer Schulen, Berufsschulen, Fachschulen usw. nicht. Trotzdem stehen Techniker- und Ingenieurausbildungen oft am Anfang von Wunschlisten.

2. Die Gedankenwelt ist sehr anders – anstelle von tragfähigen Motivationen sind ideale Vorstellungen aus einer «schönen» Welt zu finden. Oft sehen die Eltern (meist ohne Berufsausbildung) ihre Kinder in weissen Hemden als «dentiste», «dottore» . . .

3. Mit einem Auge schießen viele in ihre Heimat. Die Motive zur Berufswahl tönen dann nicht selten eigenartig:

- Laborantenlehre, damit in Italien eine «Praxis» eröffnet werden kann,
- Zahntechniker-Lehre, damit in Italien die Funktion des Zahnarztes ausgeübt werden kann,
- Radioelektriker-Lehre, weil das TV erst

aufgekommen sei in der Heimatgemeinde und noch keine Werkstatt vorhanden sei.

4. Den Misserfolgsursachen wird nicht nachgegangen, sondern den Umweltbedingungen wird die Schuld zugeschoben. Es wächst ein Gefühl des Verstossen-Seins, die Tür schnappt immer vor der Schwelle zu. Rationale Überlegungen werden von Emotionen überspült – Hass und Verstossensein-Gefühle häufen sich.»

Harald Krebser, Berufsberater in Zürich, der einige Zeit im Auftrag des Italienischen Generalkonsulates die Beratung von Italienerkindern und ihrer Eltern übernommen hat, unterscheidet in seinem Tätigkeitsbericht Probleme, die bei den Gastarbeitern selber liegen sowie Probleme, für die das Gastland verantwortlich ist.

Probleme, die die Gastarbeiter selber verursachen:

– «Man will nur kurzfristig (einige Jahre) zum Geldverdienen in der Schweiz bleiben. Man will deshalb die Eigenständigkeit bewahren und erzieht die Kinder bewusst ausserhalb des schweizerischen Systems (Italienschule, keine Übernahme der deutschen Sprache).

– Man verlängert dann der guten Ertragslage wegen den Aufenthalt. Als Folgeerscheinung zeigt sich, dass besonders die Eltern, dadurch jedoch auch die Kinder unserem Schul- und Ausbildungssystem kenntnislos gegenüberstehen und deshalb durch dieses überfordert werden. So verpassen diese Kinder bereits in den unteren Schulstufen den Anschluss an die Schweizer Schüler. Daraus ergibt sich in vielen Fällen eine Unterschulung, die bis zur Berufsaus-

* aus: Berufsberatung und Berufsbildung Nr. 5/6 1978